

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:  
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 kr.; einzelne  
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:  
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg kommt man bei der  
Administration:  
Sponnigasse Nr. 10.

# Das Recht.

Inserate  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei  
einmaliger Einhaltung 4 kr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühr 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt; unversig-  
elte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 281.

Donnerstag 7. December 1876.

V. Jahrgang.

## Das cisleithanische Ministerium Auerberg.

II.

Vorerst übernahm Graf Hartig jedwede Haftung für den Fall eines die Gesellschaft treffenden Verlustes. Dann aber wurde auseinandergesetzt, daß dieser Fall gar nicht eintreten könne; das Geschäft wurde für fremde Rechnung gemacht, die Regierung stellte großen Gewinn in Aussicht und die Bank, für welche der politische Zweck ganz außer Betracht falle, müsse ihr Geld einem Jeden borgen, der genügende Sicherheit und gute Zinsen dafür zu bieten in der Lage sei. Das könne die Regierung jedenfalls. Den misvergnügten Mitgliedern wurde überdies zu Gemüthe geführt, daß ihr Austritt den Credit der Gesellschaft beeinträchtigen, also eben dasjenige bewirken würde, was sie vor Allem zu verhindern hätten, wenn ihnen das Interesse der Actionäre heilig sei. Solchen Ueberredungskünsten fügten sie sich mit Widerstreben, und das Directorium ging ungehindert an die Ausführung seiner weiteren Pläne. Wodemeier gab die Richtung, die Andern, von der auri sacra fames getrieben, folgten, wohin sie geführt wurden, und Graf Hartig, als gewiegter Diplomat, übernahm die auswärtige Vertretung, so wie die von Fall zu Fall notwendigen Verhandlungen mit der Regierung.

Die formellen Schwierigkeiten, welche sich der Durchführung der Güterkäufe in den Büchern der Bank entgegenstellten, waren, nachdem von Seite des landesfürstlichen Commissärs keine Einsprache zu beorgen war, leicht überwunden. Eine jede Domäne erhielt ihren Strohmann und ihren Conto, die Bank creditirte ihre Vorschüsse — wem? brauchte Niemand zu wissen, weder die Revisoren, noch die Generalversammlung, welche schwer erathen konnte, was für Humbug in den zwei Hauptposten „Creditoren und Debitoren“ verborgen war. Die Bilanz nahm sich immer bezaubernd schön aus, und 1874 noch, als eine Liquidation den gänzlichen Verlust des Actiencapitalles hätte ergeben müssen, wurde, nebst den Zinsen, 1% Superdividende als Gewinn des Jahres 1873 ausbezahlt. Doch wir wollen nicht vorgreifen.

Nachdem die Landtagswahlen vorüber waren, befand sich die Bank in uneingestandenem Besitze von böhmischen Gütern, welche mit beiläufig 5 Millionen, im Durchschnitt um ein Drittel zu theuer, bezahlt worden waren; das ganze Actien-capital der Bank betrug damals 3 Millionen. Der Wiederverkauf der Güter konnte nicht ohne sehr großen Verlust geschehen, und da derselbe durch die Krisis des Jahres 1873 gänzlich ins Stocken kam, das aufgewendete Capital aber sich nicht verzinsste, so hätte, abgesehen von allen andern Ursachen, daran allein die Bank Schiffbruch leiden müssen. Die Operation basirte auf den von der Regierung erwarteten Compensationen, welche das Directorium im vorhinein escomptirte, indem es die Hand auf die einträglichsten Güter legte, Provisionen und Gefälligkeiten nach allen Seiten austheilte, und endlich die Cassen der Bank vollständig leerte. Was man sich für goldene Berge von den in Aussicht gestellten Compensationen versprach, dafür das eine Beispiel, daß Graf Hartig versichert, der Bau einer einzigen, ihm bereits zugesicherten Eisenbahn hätte 2 Millionen eingetragen. Es verlohnt sich, uns bei diesem Thema einen Augenblick aufzuhalten, denn es erklärt Vieles von

dem, was in unserem Eisenbahn-Concessionswesen bisher gesündigt wurde. Vergessen wir nicht, daß Herr Minister Chlumetzky, darüber zur Rede gestellt, die vom Grafen Hartig genannte Ziffer wohl für übertrieben hielt, die Thatfache jedoch, daß diese und andere Concessionen, wenn der Krach nicht dazwischen getreten wäre, wirklich in Aussicht standen, als richtig anerkannte.

Es liegt hier einmal das unumwundene Geständniß vor, daß Eisenbahnen mit Staatsgarantie (von anderen war nicht die Rede) gebaut werden konnten, für welche ganz andere als volkswirtschaftliche Interessen maßgebend waren. Jede Bahn, zu welcher der Staat einen Zuschuß leistet, sei es durch Uebernahme von Actien, Bauconditionen oder Zinsgarantien muß nicht allein vom Standpunkte eines wahren Verkehrsbedürfnisses, sondern auch von demjenigen der augenblicklichen oder künftigen Rentabilität genau geprüft werden. Geht aber die Verleihung als Lohn geleisteter Dienste oder zur Befehung der Befähigungstreue, so tritt der Hauptzweck in den Hintergrund, das Capital wird so hoch berechnet, daß davon, nebst dem Bau- und Unternehmungsgewinn, genug übrig bleibt, um belächelbare Anforerungen zu befriedigen, kurz: die Rentabilität einer jenseit vielleicht, aber auch nicht immer, zukunftsreichen Bahn wird für alle Zeiten unmöglich gemacht durch eine den wahren Bedarf weit übersteigende Höhe des Anlagecapitalles. Die Vorgänge bei der Lemberg-Czernewitzer Bahn, welche ein berühmter Scandal-Prozess aufgedeckt hat, sind durch andere längst überboten, jedenfalls nicht vereinzelt, und wenn ihnen Dr. Banhaus zum Opfer gefallen ist, so ist dafür kein anderer Grund auszufinden, als daß man es vorzog, ein Glied abzuhauen und den Leib zu retten. Er war in Wirklichkeit ein Sündenbock des Ministeriums, mit dessen Falle das ganze System politischen Geldschwindels hätte weggesegt werden können. Nichts ist denn auch begreiflicher, als die Ovationen, welche die Minister nachherhand dem entlassenen Kollegen bereiteten. Er war vielleicht von Allen der wenigst Schuldige.

Das Verhalten der Regierung zum verfassungstreuen Chabrus erscheint uns nun in einem ganz eigenthümlichen Lichte. Es war lange zweifelhaft, wie weit sich dieselbe mit ihm direct eingelassen hatte. Man wies immer darauf hin, daß auch die staatsrechtliche Opposition Böhmens ihren Chabrus gehabt habe, und schloß daraus, daß die Parteien einander nichts vorzuwerfen hätten. Heute weiß man mehr darüber; der Schleier ist gefallen und wir sehen die Herren Minister selbst in der Action. Der Herr Ministerpräsident verhandelt mit den Vertretern von Banken, die ihm ihre Person und fremdes Eigenthum zu Füßen legen. Der Herr Minister des Innern gewährt denselben für ihre neuen Gründungen Statuten, welche noch unerreicht dastehen auf dem Gebiete ökonomischer Anormitäten; der Herr Finanzminister empfiehlt Pfandbriefe und Obligationen, ohne jegliche Fundirung, als zur Anlage von Buvillengeldern geeignet. Der Herr Ackerbauminister endlich empfängt und vertheilt, als wahrer Kassier des Chabrus, die einfließenden Gelder und läßt sich dafür, auf den Namen eines seiner Beamten, einen Conto bei einem Wiener Geldinstitute eröffnen. Und noch mehr: Während der oppositionelle Chabrus schwitzt und blutet, um für die Kosten aufzukommen, geizt die Regierungs-

Clique, obwohl die größten Geldkräfte in ihrem Schoße vereinigt sind, mit jedem Gulden. Der Staat soll zahlen, durch Verleihung von Concessionen, Gründungen u. dgl., — mit anderen Worten: der böhmische Wahlsieg wird aus Steuergeldern bezahlt. Ist es erlaubt, das einen Schwindel zu nennen?!

Doch es kam noch weit ärger; aber wir wollen unjeren Lesern nicht zumuthen, dem Ministerium Laffer, genannt Auerberg, weiter auf seinen Wegen des Volksbetruges zu folgen. Wir gaben nur diese kleine Probe als Beweis für unsere Behauptung, daß wir uns nicht wundern dürfen über das, was jetzt in der Bankfrage vorgegangen ist.

Wenn aber verdankt die westliche Hälfte der Monarchie sein berüchtigtes Ministerium? Niemandem so sehr, wie der Partei, welche jetzt auch in Ungarn am Ruder ist und sich nicht beklagen darf, wenn sie von ihren Creaturen, die sie als das kennt, was sie sind, betrogen worden ist.

## Aus dem Reichstage.

Budapest, 5. Dezember.

Das Abgeordnetehaus beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung abermals mit der Generaldebatte über das Cultus- und Unterrichts-Budget und zwar ausschließlich, ohne damit zu Ende zu kommen.

Gabriel Várady reicht den Beschlusstrag ein, zur Untersuchung der unter Verwaltung des Cultusministeriums stehenden Foundationen und Fonds eine aus 15 Mitgliedern bestehende Specialcommission zu entsenden — womit sich Minister Tréfort einverstanden erklärt.

Edmund Steinacker verlangt für Hebung des gewerblichen Fachunterrichtes — bisher das Aschenbrödel unter den verschiedenen Zweigen des Unterrichtswesens — auch eine systematische Organisation und planvolles, energisches Handeln der Regierung.

Béla Lufácsh erklärt, daß er eine geordnete Lösung der kirchenpolitischen Fragen im Interesse unseres Vaterlandes dringend wünsche, damit jeder Verneinung und jedem Conflict vorgebeugt werden könne. Ein allzu frühes oder überstürztes Vorgehen sei aber durchaus nicht anzurathen oder zeitgemäß.

Daß es bei den Forderungen um Religionsfreiheit, um die Erlaubniß, von einer Confession zur anderen übertreten zu dürfen, nicht immer um religiöse Gefühle zu thun sei, beweise eine jüngst in Blättern der Hauptstadt erschienene Annonce, in welcher ein junger Israelit erklärt, zum Christenthum übertreten zu wollen, wenn man ihm die Existenzmittel biete. Daß man aber die Nazarenen z. B. nicht den übrigen Confessionen gleichstellen könne, sei aus dem Punkte ihres Glaubensbekenntnisses, welcher ihnen die Theilnahme an der Vertheidigung des Landes verbietet, genügend gerechtfertigt. Gegen die Behauptungen Daniel Bránni's weist Redner auf die patriotische Opferwilligkeit der ungarischen Prälaten, besonders des Primas hin. Nach der Rede Bránni's könnte man im Auslande glauben, daß es hier in Ungarn noch Scheiterhaufen gäbe; zum Glück ist im Budget keine Rubrik enthalten, in welche die Kosten für das nöthige Holz eingestellt wären. (Heiterkeit.) Redner erklärt schließlich, daß er das Budget acceptire.

Paul Somssich ist überzeugt, daß jene Frage, welche der Beschlusstrag Bránni's anregte,

bei ihrer Ausführung auf sehr große Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen werde und daß man nur nach längerer Berathung zu einem Resultat gelangen könne. Während dieser Zeit werde das Schauffement (welches — sei es auch das edelste — doch immer der schlechteste Rathgeber bei Fassung eines Beschlusses) auf jenen Grad sinken, wo dann die gehörige und nöthige Ruhe den rechten Weg zeigen werde. Mit Bezug auf die Verwaltung der Fundationen erkennt Redner an, daß die bisherige Verwaltungsweise keine beruhigende sei; doch sei dieselbe auf die Gesetze vom Jahre 1715 und 1790 begründet, welche ausdrücklich belegen, daß diese Fundationen unter dem Patronate Sr. Majestät und unter dessen Aufsicht zu verwalten sind. Was den Beschlusstrang Trányi's betreffe, so sei ersichtlich, daß derselbe die Gewissensfreiheit und den Glauben mit der Religion verwechselt habe. Zu glauben, innerlich etwas zu fühlen, sei ein solch' unbestreitbares Recht Jedermannes, daß es keine Macht gebe, welche dies auch in Zweifel ziehen oder gar beschränken könnte. Zu bekennen jedoch, das heißt: diesen Gefühlen durch äußere Handlungen Ausdruck zu geben, das sei eine That, bei welcher zu erwägen sei, ob dieselbe nicht gegen die Staatszwecke oder gegen die allgemeine Sitte verstoße.

Ministerpräsident Tisza ergreift nunmehr ebenfalls das Wort, um entgegen dem Antrag Trányi's einen anderen Beschlusstrang zu befürworten, wonach nämlich jeder erst dann in Verhandlung zu ziehen sei, wenn die Regierung ihren Gesetzentwurf zur Regelung der Religionsfragen eingebracht haben werde (!)

An der Generaldebatte beteiligten sich schließlich noch die Abgeordneten Julius Gullner, Anton Perits, Gedeon Tanárky, B. Flahy, Gabriel Pap und Ernst Simonyi.

## Politische Uebersicht.

Breslau, 6. December.

Die Situation im Innern ist nach „P. N.“ dieselbe, wie früher. Die Spannung zwischen den Regierungen beider Reichshälften dauert ungeschwächt fort. Die österreichischen Minister Baron Kasser und Depretis sind heute Morgens abgereist; ihre Besprechungen mit den ungarischen Ministern waren, wie wir schon gemeldet haben, ganz und gar resultatlos. Dies haben die österreichischen Minister gestern Abend Sr. Majestät referirt, und das Gleiche wird Namens des ungarischen Ministeriums Herr v. Tisza gethan haben, der von Sr. Majestät in längerer Privat-Audienz empfangen wurde. Von einer Demission des Ministeriums ist indessen weder hören noch drüben die Rede, und wäre auch damit, da die Meinungs-differenz sich gleichzeitig auf die beiden Parlamente erstreckt, durchaus nichts gewonnen. In maßgebenden Kreisen wird eine Verständigung auch jetzt noch nicht für absolut unmöglich gehalten; den Weg für eine solche zu suchen, wird die Aufgabe der nächsten Tage sein.

Der Handelsvertrag mit England wurde bis Ende 1877 verlängert.

Das Amtsblatt bringt eine finanzministerielle Circularverordnung an sämtliche Municipal-Verwaltungs-Ausschüsse, kön. Finanzinspektoren und Steuerämter, nach welcher die in den §§. 37 und 38 und im Punkt 4 des §. 84 des von der Steuermanipulation handelnden Gesetzartikels XV: 1876 enthaltenen Bestimmungen vom 15. Dezember l. J. an in Kraft zu treten habe.

In Oesterreich begann in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Generaldebatte über das Budget, zu welcher sich bis jetzt 29 Redner haben eintragen lassen, u. zw. 16 gegen und 13 für die Ausschusstränge, die auf Genehmigung des Staatsvoranschlages pro 1877 (einschließlich der vorgeschlagenen „Steuerreform“) lauten. Gegen die Ausschusstränge haben sich als Redner eintragen lassen: Schöffel, Schönerer, Steudel, Stene, Dr. Delz, Hermann, Dr. Prajak, Jallner, Dechant v. Pflügl, Schrank, Rabergrey,

Dunajewski, Heiß, Zallinger, Perthammer, Dr. Smolka; für die Ausschusstränge: v. Plener, Schaub, Schaffer, Ed. Suez, Neuwirth, Oppenheimer, Magg, Scharfshmidt, Steffens, Sturm, Mannovicz, Mitschel, Wichhoff.

Ueber den Verlauf der Sitzung berichtet unser Wiener Correspondent: Ministerpräsident Fürst Adolf Auerberg und die Minister Stremayr, Glaser, Unger, Chlumetzky, Depretis sind auf der Ministerbank anwesend. Schöffel, als erster Redner gegen die Ausschusstränge, erklärt sich in einer kurzen Rede gegen das fortwährende Schuldenmachen und gegen die Erhöhung der jetzt schon unerträglich gewordenen Steuerlast. Millionen hätten sich ersparen lassen, wenn man Ausgaben vermieden hätte, zu welcher das Geld nicht vorhanden war, z. B. für die Weltausstellung, für die Errichtung einer Hochschule für Bodencultur in Wien, einer pomologischen Lehranstalt in Klosterneuburg, einer Universität in Czernowitz u. s. w. Redner wird gegen jede Unterstützung des katholischen Seelsorgeclerus aus Staatsmitteln stimmen und nur das Erträgniß des Pfründenbesteuerungs-gesetzes zu diesem Zwecke bewilligen. Um Ersparnisse im Heeresaufwande zu erzielen, empfiehlt er die Herabsetzung der Präsenzzeit. Er fragt auch nach dem Schicksal und nach der Höhe der von den Vorjahrklassen geleisteten Staatsvorschüsse und wünscht von der Regierung Aufschlüsse darüber, wie viel zurückbezahlt und wie viel als verloren zu betrachten sei.

Nachdem Schöffel gesprochen, ergreift der Abg. v. Plener zu nahezu 1 1/2 stündiger Rede das Wort, an deren Schluß er der Regierung vorwarf, daß sie in Bezug auf den Bankausgleich der ungarischen Regierung nicht zum Voraus erklärt habe, daß der Bankualismus unüberwindlich sei, was sie doch wissen mußte. Jetzt bleibe nichts Anderes übrig, als die finanziellen und handelspolitischen Theile des Ausgleiches von der Bankfrage zu trennen.

Ritter v. Schönerer, als zweiter Redner gegen die Ausschusstränge, verlangt Verminderung der Ausgaben, Säkularisation der Kirchengüter und andere schöne Dinge, und beklagt sich, daß eine Rede, die er vor seinen Wählern gehalten, confiscirt worden sei, weshalb es doppelt geboten erscheine, hier im Hause von der Seele weg zu sprechen. Die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte sei unbedingt notwendig; sei es nicht herzustellen, dann wäre es am Besten, nach Hause zu gehen und die Monarchie ihrem Schicksal zu überlassen. (Murren, Sensation.) Redner griff Regierung und Parlament heftig an und erklärt, die Regierung habe ihre Partei von Stufe zu Stufe herabgedrängt. An unserem politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Elende sei nicht die Regierung allein Schuld, sondern auch das Parlament und die Bevölkerung, weil sie gegen ein solches „Regierungs-Regiment“ nicht rechtzeitig Widerstand geleistet haben. Er schließt mit dem Ausspruch: „Zedes Parlament hat die Regierung, die es verdient.“ Was ihm von Seite des Präsidenten eine Küge zuzieht.

Der Abgeordnete Schaub, als Redner für die Ausschusstränge, kommt ebenfalls auf die Ausgleichsfrage zu sprechen und bemerkt bezüglich des Bankausgleiches: Es ist selbstverständlich, daß es der Regierung nicht gezieme, in die Action der Nationalbank einzugreifen; jetzt will man gar zwei Regierungen Einfluß auf die Action der Nationalbank gewähren; wenn aber schon der Einfluß einer einzigen Regierung schädlich ist, so ist der Einfluß zweier Regierungen noch schädlicher.

Steudel fragt sich, ob diesem Ministerium, welches den Parlamentarismus in Mißcredit gebracht habe, das Budget zu bewilligen sei. Er donnert gegen „die schwarzen Schaa-ren“, welche auf das Commando vom Auslande die vom Kaiser sanctionirten confessionellen Gesetze „rebellisch für null und nichtig erklären“. Folgen Klagen über den unerträglichen Steuerdruck. Um den wirtschaftlichen Ruin zu vermeiden, bleibe nur die Alternative: entweder Reduktion „der Armee in Waffen oder Reduktion der schwarzen Armee“, die man wieder für die vornehmste Stütze des Staates ausbebe und die man jetzt auch noch aus Staatsmitteln unterstützen wolle. Redner schließt mit der Erklärung, daß er und seine politischen

Freunde gegen das Budget stimmen werden. Langweilig und eintönig schleppte sich die Budgetdebatte fort unter großer Theilnahmslosigkeit des Publikums und des Hauses. Nachdem noch Schaffer für die Ausschusstränge gesprochen, wurde die Sitzung um 3 1/4 Uhr geschlossen und die Fortsetzung der Debatte auf morgen vertagt.

In der orientalischen Frage erwachten der Pforte neue Schwierigkeiten. Eben eingelangten Telegrammen zufolge haben sich alle Miriditen-Stämme erhoben. Die Zahl der Insurgenten soll 8000 Mann betragen. Die Miriditen haben den Fürsten Prenk zum regierenden erblichen Fürsten von Albanien proklamirt. Prenk will auf Scutari marschiren. In dieser Stadt herrscht deshalb Panik.

Die Verlängerung des Waffenstillstandes scheint heute in Konstantinopel schon Gegenstand einer Erwägung sein. Nach Berichten von dorthier ist an die Bewilligung einer Verlängerung nur in dem Falle zu denken, als ein solcher Waffenstillstand auf weitere dritthalb Monate in Vorschlag gebracht würde. Die Proklamirung der Verfassung kann, so verlautet ferner, trotz Widerstehens einiger Mächte täglich erwartet werden. Die Pforte ist entschlossen, die Okkupation Bulgariens unter allen Umständen, auch wenn sich die Mehrzahl der Konferenzmitglieder oder sämtliche für dieselbe aussprechen sollten, als Kriegsfall zu betrachten.

Fürst Karl von Rumänien hat einen Tagesbefehl an seine Armee erlassen. Es heißt in demselben unter Anderem: „Soldaten! Ich danke Euch für die Muth, mit welcher Ihr meinem Rufe zu den Fahnen gefolgt seid. Die Einberufung der Divisionen in Kriegsstärke gibt Euch zum ersten Male Gelegenheit, die Exerzitionen und militärischen Bewegungen nach den Bedürfnissen des wirklichen Felddienstes zu erproben. . . . Offiziere! Vergesst nicht, daß die Verhältnisse die Armee zur Erfüllung ihrer großen Pflichten berufen können. Benützet jeden Anlaß, um die militärischen Eigenschaften unserer Soldaten zu entwickeln, denn nur so könnt ihr die Hoffnungen des Landes erfüllen. Was mich betrifft, werde ich glücklich sein, an Eueren Bemühungen theilzunehmen.“

In Griechenland kommt man nicht über die Schwierigkeit einer Cabinetsbildung hinaus. Deligeorgis, wiederholt zum Könige berufen, konnte kein Cabinet bilden. Der König hat Roumoundouros, die Geschäfte bis zur Befestigung der Krone fortzuführen.

## Tagesneuigkeiten.

\* (Ein seltenes Schauspiel.) Aus Budapest wird vom 5. d. berichtet: Die heutige Hirschjagd auf der N.-Mihálter Puszta hatte ein seltenes, Aufsehen erregendes Ende. Der Hirsch lief im Nebel, die Häuser wahrscheinlich als Wald betrachtend, in die Stadt, die Königsgasse entlang durch die Fabrikengasse in die Radialstraße; die klaffende Meute und die Jäger in harter Nähe des Edelwildes. Beim Palais der ung. Staatsbahnbahn wurde der das Pflaster nicht gewohnte Hirsch von der Meute gestellt und gab Hallali. Das seltene Schauspiel und der große Lärm zog eine äußerst große Menschenmenge an.

\* (Mordversuch und Selbstmord.) In Wien hat in der Nacht vom 4. auf den 5. d. ein junger Burche seine Geliebte zu tödten versucht und sich dann selbst getödtet. Die 21-jährige Anna Maly unterhielt seit drei Jahren mit dem Kellner Franz Liebhart ein Verhältniß, welches in letzterer Zeit gelöst wurde. Liebhart verstand es jedoch, sich wieder zu nähern und den gestrigen Abend verbrachten Beide frohgelaunt in einem Wirthshause der inneren Stadt. Gegen 11 Uhr kehrte Anna Maly, von dem Kellner Liebhart begleitet, nach ihrer in der Köllnerhofgasse Nr. 2 im zweiten Stockwerke gelegenen Wohnung zurück. Es mochte kaum eine Stunde verflogen sein, als die Quartiergeberin der Maly, Anna Heilig, mehrere Schüsse fallen hörte. Sie drang in das Zimmer des Mädchens, das sie, halbtödtend, mit Blut bedeckt, röchelnd im Bette fand. Neben demselben, auf dem Boden, lag dahingestreckt der Kellner Liebhart. Es entstand ein lebhafter Spektakel,

Bachmänner und Aerzte erschienen. Die letzteren erklärten, daß Liebhart todt sei; das Mädchen lebte zwar noch, der äußerst gefährliche Zustand desselben war aber unverkennbar. Es wurde die Ueberführung des Kellners Liebhart nach der Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses, und die Transportirung der schwerverwundeten Anna Malz nach dem Spital veranlaßt. Neben dem Leichnam Liebhart's fand man einen sechs-läufigen Revolver, aus welchem fünf Schüsse abgeseuert worden waren. Es wurde constatirt, daß zwei derselben gegen das Mädchen gerichtet waren. Eine Kugel drang in das Gehirn, eine zweite in den Unterkiefer und die Verletzungen, welche das Mädchen hiedurch erlitten, sind lebensgefährlich. Zwei Kugeln hatte sich der Mörder selbst in die Schädelhöhle gejagt und so seinen sofortigen Tod herbeigeführt. Eine fünfte Kugel trat im Plafond. Der Selbstmörder hatte sechs Briefe zurückgelassen. In einem derselben ersucht er die Quarantiergeberin Anna Heilig um Entschuldigung für die in ihrer Wohnung verursachten Unbequemlichkeiten; ein zweiter Brief ist an die Polizei gerichtet; die übrigen sind an Privatpersonen adressirt. Man fand überdies in dem Besitze Liebhart's eine Kellnerbrieftasche mit dem Inhalte von zwölf Kreuzern.

\* (Kindersterblichkeit.) Der Congreß für Gesundheitspflege und Rettungsweisen in Brüssel hat sich u. A. auch mit den Ursachen der großen Kindersterblichkeit beschäftigt. Nach statistischen Mittheilungen starben von tausend Kindern in Schweden 153, Dänemark 156, Schottland 156, England 170, Belgien 186, Holland 211, Frankreich 216, Preußen 220, Spanien 226, Schweiz 252, Italien 254, Oesterreich 303, Rußland 311, Baiern 372!

\* (Schiffbruch.) Aus Madeira, 4. Dec., wird gemeldet: Das Truppenshiff „Sanct Lawrence“, mit Militär nach Kapstadt an Bord, ist total gescheitert. Die Truppen wurden gerettet, aber eine Menge von Vorräthen ging verloren.

\* (Schluß der Ausstellung in Philadelphia.) Am 10. November fand in Gegenwart des Präsidenten Grant, der sämtlichen Minister und hohen Staatswürdenträger der Schluß der Weltausstellung von Philadelphia mit dem größtmöglichen Pompe statt. Die Feier leitete Wagner's „Centennialmarsch“ ein, welchem eine Rede, die der Pastor Seiff hielt, und ein langes Gebet folgte. An 10.000 Sängern trugen hierauf einen frommen Choral mit Fuge von Bach vor. Hierauf folgten feierliche Ansprachen an den Präsidenten Grant. In all' diesen Reden klang die Befriedigung über das Gelingen des großen Werkes durch. Im Uebrigen documentirten sie, daß die Phrase jenseits des großen Wassers nicht weniger üppig gedeiht als diesseits. Ueber die factischen Resultate der Exposition dürften folgende Daten willkommen sein: Am Eröffnungstage war die Ausstellung von nahezu 200,000 Personen besucht, von denen 76,172 das Eintrittsgeld bezahlten. Genau konnte die Zahl der Besucher deshalb nicht angegeben werden, weil die Drehstühle noch nicht richtig arbeiteten. Dann fiel die Zahl der Besucher erheblich ab, und erst am 4. Juli konnte ein einigermaßen starker Besuch gemeldet werden. Von der Mitte des August ab begann aber eigentlich erst der Besuch an Zahl zuzunehmen; das allgemeine Interesse an der Ausstellung wuchs von Tag zu Tag, und Mitte September gehörten 100.000 Besucher an einem Tage nicht mehr zu den Seltenheiten. Die verschiedenen Staatentage waren es besonders, welche ungeheure Menschenmassen auf dem Ausstellungspalast vereinigten. Die Einnahme der Ausstellungskasse von Eintrittsgeldern allein wird sich auf etwa 3,800.000 Dollars belaufen, wenn man die des November auf etwa 450.000 Dollars veranschlagt. Im Mai gingen aus dieser Quelle 189,490.35 Dollars, im Juni 347,833.41 Dollars, im Juli 318,198.23 Dollars, im August 415,659.25 Dollars, im September 929,056 Dollars und im October 1,160,811.50 Dollars ein. Die Einnahmen der Ausstellung sind so bedeutend gewesen, daß der Centennial Board of Finance sich in der Lage befinden wird, den Inhabern von Centennial-Stocks einen großen Theil des hergegebenen Geldes zurückzuerstatten. Ueber die Rückzahlung der von der Bundesregierung seinerzeit vorgeschossenen 1,500.000

Dollars beobachten die Beamten der Ausstellung und Philadelphia'er Zeitungen ein verdächtiges Stillschweigen.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) war am 5. December fast gänzlich geschäftslos, nur in beiden Creditactien wagte sich die Speculation etwas hervor, welche übrigens am Börsenschlusse trotzdem etwas niedriger notiren, als Tags zuvor. Die Stimmung ist eben eine sehr flauere, die Kauflust zu Anlagezwecken mangelt vollständig trotz der momentan so sehr niedrigen Course.

(Im Fruchtgeschäft) blieb die Stimmung am 5. Dec. unverändert fest; das Geschäft war jedoch leblos, da die Käufer bei den gegenwärtigen hohen Preisen sich sehr reservirt zeigten. Es notiren in Budapest je 100 Kilo per Frühjahr: Weizen fl. 12.97, Hafer fl. 8.95, Mais fl. 7.

(Schafwolle.) Aus Wien wird gemeldet: Im Umsatz war gegen die Vorwoche keine Veränderung; wir notiren per Kilogramm nachstehende Preise: Einichur hochfein fl. 2.80—3, dto. fein fl. 2.50—75, dto. hochmittel fl. 2.20—30, dto. mittel fl. 2—2.15, dto. ordinär fl. 1.50—80, dto. Kammwolle prima fl. 1.90—95, dto. dto. mittel fl. 1.80—90, dto. ordinär fl. 1.45—55. Zweischuren, Winterwolle fein fl. 1.80—90, dto. dto. mittel fl. 1.55—65, dto. ordinär fl. 1.45—55, dto. dto. ganz gering fl. 1.25—35, dto. Sommerwolle fein fl. 1.80—95, dto. dto. mittel fl. 1.55—65, dto. ordinär fl. 1.45—54. Gerberwolle, ordinär fl. 1.15—25. Lamowolle hochfein fl. 2.85—3, dto. fein fl. 2.50—65, dto. hochmittel fl. 2.25—40, dto. mittel fl. 2.05—25, dto. ordinär fl. 1.55—65.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. December. In der Debatte des Reichstages über die russischen Goldzölle ergreift Fürst Bismarck das Wort und wendet sich zunächst scharf gegen den Interpellanten Richter. Der Interpellant habe die wirtschaftlichen und politischen Interessen in ungehöriger Weise vermischt; man dürfe aber einem Staate, der sich in augenblicklicher Verlegenheit befinde, nicht einen Stoß zwischen die Räder schieben, sonst ist es für immer um die Freundschaft geschehen. Der Zweck der Interpellation scheine aber wirklich kein anderer zu sein, als das gute Einvernehmen mit Rußland zu stören. Dies werde jedoch niemals gelingen.

Er handle im Auftrage des Kaisers. — Um das Verhältniß zu Rußland zu stören, dazu gehörten stärkere Leute, als der Reichstag. Dazu wäre nöthig, daß die russische Regierung selbst mit uns breche.

Der Fall liege gar nicht vor, für politische Diebstahl wirtschaftliche Zugeständnisse zu verlangen. Rußland verlangte überdies gar keine directe Parteinahme. Rußland will keine Eroberungen; Kaiser Alexander hat hierfür sein Wort verpfändet, und gerade in Deutschland sollte man an diesem Wort nicht zweifeln.

Seine Aufgabe sei, die Freundschaft mit den Regierungen ungeschwächt zu erhalten. Das Drei-Kaiser-Bündniß bestehe ungeschwächt fort; auch zwischen Rußland und Oesterreich herrsche keine Trübung. Das Drei-Kaiser-Bündniß sei auch keine feindliche Clique gegen England. Vielmehr werde Deutschlands hundertjährige Freundschaft mit England bleiben.

Seine Aufgabe sei, den Krieg zu hindern, und wenn das nicht geht, denselben durch friedliches Vermitteln, aber ohne Demonstration zu lokalisieren. An der orientalischen Frage sei Deutschland schließlich nicht einmal so viel interessiert, wie an den gesunden Knochen eines pommer'schen Musketiers.

Windthorst sagt, die Rede Bismarck's über die orientalische Frage sei ihm sehr sympathisch. Er danke für dieselbe; es sei allerdings wichtig, daß der Drei-Kaiser-Bund noch besteh; daraus erhelle, daß Oesterreichs Interessen noch hier, in Berlin, gewahrt wür-

den. Wenn die österreichische Presse darin ein Patronatsverhältniß erblicke, so sei ihm dies unverständlich. Deutschland fördere damit nur sein eigenes Interesse.

Berlin, 5. December. Die Vorkonferenz beginnt nächsten Montag. Die sechs Mächte sind übereingekommen, die türkische Verfassung bei den Konferenzberathungen als nicht existirend anzusehen.

Paris, 5. December. Der Herzog Audiffret-Pasquier hat die Mission, ein neues Cabinet zu bilden, definitiv abgelehnt. Der Marschall-Präsident Mac Mahon wird morgen mit den Präsidenten des Senates und der Deputirtenkammer conferiren. Wie versichert wird, ist Mac Mahon entschlossen, streng auf verfassungsmäßigem Wege vorzugehen, jedoch die Minister des Krieges und des Aeußern außerhalb der parlamentarischen Fluktuationen zu stellen.

Das Handelsgericht hat über den Credit Mobilier die Verhängung des Sequesters angeordnet.

### Kundmachung.

Von Seite des Magistrates der k. Freistadt Preßburg wird hiemit bekannt gemacht, daß sich „zur Unterstützung von vermögenslosen Wittwen und Waisen der k. Honvédoffiziere“ in Budapest ein Verein gebildet hat, dessen Stammkapital im Subscriptionswege aus patriotischen mildthätigen Beiträgen gesammelt wird.

Die Subscriptionsbögen zu dieser Sammlung liegen im städt. Notariate und in den Expeditionen der „Preßburger Zeitung“, des „Grenzboten“, der „Pozsonyvidéki Lapok“, sowie des „Nacht“ (im Administrations-Lokale, Apponyigasse Nr. 10) auf und werden daselbst die zu spendenden Beiträge bis 15. Februar 1877 entgegengenommen.

## Feuilleton.

### Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buchek.

(Fortsetzung.)

Einige Wochen genügen heute, um einen, wenn auch nur augenblicklich zahlungsunfähigen Hypothekenschuldner durch Besitzentziehung für immer zu ruiniren. So manches Gut, das Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte im Besitze einer Familie gewesen, kommt heut' binnen wenigen Monaten an den ersten besten, schlau operirenden Geldmann. Er bekommt es für's halbe Geld, um es in aller Kürze für den vollen Preis wieder weiter zu verkaufen. Und will er's noch billiger haben, so braucht er sich nur mit den wenigen Mitbiethern, die ihm allenfalls Concurrerz machen möchten, zu arrangiren, damit sie für eine kleine Entschädigung abtreten vom Weiterbieten, — das darf er heute ungestraft.

Zum Glück aber konnte unser Freund die dreitausend Thaler aus eigenen Mitteln decken, nämlich aus dem Erlös für den Wald, — denkt der verehrte Leser vielleicht, und freut sich, daß jener so leichten Kaufes aus der gefährlichen Klemme kommt. Aber dieses Stück war sehr problematisch.

Erstens mal war das Geschäft mit dem Walde, — wie der freundliche Leser schon gemerkt hat, so recht ein Nothgeschäft, — ein Nothverkauf. Und wer mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist, der weiß, was das sagen will, Etwas aus Geldnoth verkaufen zu müssen. Einige solcher Nothverkäufe können oft im Stande sein, den Besitzer für immer zu ruiniren. Es ist das allerletzte Rettungsmittel, das die Abminderung des Betriebskapitals. Und die Aussicht auf Wiederergänzung desselben in besserer Zeit, — diese Aussicht erweist sich meist als leere Täuschung.

Jabian begann, nachdem das Holzgeschäft abgeschlossen worden, sofort mit dem Abholzen des Waldes. Die schönsten und stärksten Stämme wurden zuerst heruntergeschlagen, — sie gaben ein tadelfreies Schiffsbaumholz.

Aber nicht vierzehn Tage vergingen, da er-

hielt Müller von Fabian die Benachrichtigung, daß dieser die Rechte seines Contractes an Moses cedirt habe und daß dieser das Holzgeschäft fortsetzen werde.

Auf diese Möglichkeit war Müller nicht vorbereitet gewesen. Sonst hätte er, denn mit Moses wollte er schlechterdings aus eigenen freien Stücken nichts zu thun haben, in den Stipulationen doch nicht so ohne Weiteres das Cessionsrecht seines Käufers genehmigt.

Aber die beiden Geschäftsleute hatten sich, wie bereits angedeutet, schon vorher über diesen Punkt verständigt gehabt.

Würde Fabian den Wald für 7500 Thaler bekommen, so sollte er an Moses die Summe von 500 Thaler sofort zahlen. Dafür sollte Moses mit seiner Forderung von 3000 Thaler Herrn Müller nicht auf die Fersen gehen, damit dieser gezwungen würde, in Betreff des Preises für den Wald sich Fabian gegenüber willfährig zu zeigen.

Aber dieser Profit von 500 Thaler war für unsern Moses eine Lumperei. Mehr werth war ihm der zweite Punkt ihrer Abmachungen. Und zwischen beiden konnte er wählen. Er entschied sich also für das Andere. Fabian erhielt danach tausend Thaler Abstand und mußte seine Rechte an Moses cediren.

War es unserm Freunde nun kaum gelungen, sich mit dem gefährlichen Moses, der, wie es schien, ihm durchaus an den Hals wollte, auseinanderzusetzen, — indem er für jeden Preis den Wald verkaufte und die dreitausend Thaler erlegte: — jetzt kam ihm der Fuchs schon wieder in sein Gehege. Hätte es Herrn Müller im Grunde auch gleich sein können, wer das Holz in seinen Waldungen schlug und wer das Geld dafür zahlte, — denn im Grunde blieb Fabian immer für die Sicherheit der Zahlungen verhaftet, — mit dem Juden Moses hatte er um Alles in der Welt nichts weiter zu thun haben mögen.

Doch da ließ sich nichts ändern.

Moses übernahm den Wald aus den Händen seines Kumpanen, und hantierte in den schönen Beständen mit dem Eifer eines Holzwurms. Bierzig Mann wurden täglich beschäftigt; die Einen hieben Stämme, die Andern schlugen Klauern und Reißig, oder rodeten Stöcke. Dort wurden Bohlen und Bretter geschnitten; da schleppten die Vorwärt die Stämme mit Pferden an die Flößablage am Schwarzwasser. Mit dem Frühjahr nahm er das Geschäft noch stärker in Angriff. Da wurde eine Dampfschneidemühle aufgestellt, und nun ging es doppelt so flink.

Moses machte mit dem Holze ein ganz bedeutendes Geschäft nach Danzig, denn England bezog gerade in diesem Frühjahr, sobald die Ostsee mit dem weitem Verlauf des dänischen Krieges wieder blockadefrei war, eine bedeutende Menge von Schiffsbauholzern. Die Holzpreise stiegen, und Moses nahm gleich im ersten halben Jahre mehr ein, als der Kaufpreis für den ganzen Wald betrug.

So eifrig der Jude da im Walde war beim Zerstoren, — auf dem Stephansdorfer Hofe gewahrte man jetzt im Frühjahr nicht mindern Eifer beim Aufbauen. Ehe der Sommer kam, war bereits der Kumpf der Brennerei fertig. Aber das Zerstoren dort brachte dem Juden schönes Geld; hier das Bauen kostete eine große Summe.

Und das Geld war von vornherein sehr knapp gewesen bei Müller und es sollte im Laufe der Zeit noch knapper werden. Aber gebaut mußte nun einmal werden; denn die Vollendung dieses Unternehmens war nachgerade eine unabwiesliche Bedingung des weitem wirtschaftlichen Bestehens für Müller geworden.

Müller stand also zwischen Thür und Angel. Einschränkungen konnte er sein Unternehmen nicht. Die Brennerei mußte fertig gemacht und mit aller Kraft betrieben werden, selbst wenn er zum Wechselcredit hätte seine Zuflucht nehmen müssen. Denn war jene erst einmal im Betriebe, so durfte er darauf rechnen, von der Landschaft ein Darlehen zu erhalten, vermittelst dessen er mit allen Gläubigern hätte reinen Tisch machen können.

Mittlerweile rückte ja auch der Termin heran,

an dem Müller die zweite Rate für den Wald zu erhalten hatte. Es war freilich bloß die Kleinigkeit von 1500 Thaler. Den Rest von 3000 Thaler, den er erst im nächsten und im darauf folgenden Jahre zu beanspruchen hatte, den konnte er vielleicht an irgend einen Geschäftsmann cediren, vielleicht an Fabian selbst, — gegen sofortige Bezahlung, wenn auch mit einigen Damno.

Die Ernte war ja auch bereits eingeheimst. Ein paar tausend Thaler ließen sich, wenn sie stark angegriffen wurde, wol da schnell genug heraus schlagen; so wäre es möglich gewesen, das Geld zum Bau zusammen zu bringen, und dann endlich zur schließlichen Regelung seiner Hypothekenverhältnisse — die Landschaft!

So glaubte Müller.

Aber der Jude Moses hatte seinen Plan auch schon fertig. Der Zahltermin kam; aber er zahlte nicht.

Es waren „unruhige Zeiten“, die im Contract wohl vorgegeben waren.

Die fällige Rate war nach diesem nur mit fünf Procent zu verzinsen; — Müller hatte also vorläufig weiter nichts als die Hoffnung, nach einem halben Jahre die Zinsen für 1500 Thaler zu erhalten, das Geld selbst „ein Jahr nach Beendigung der politischen Krise“, — und eine solche war nach der Auslegung des Juden Moses der dänische Krieg. Was half nun Müller die Aussicht, nach einem halben Jahre die Zinsen für fünfzehnhundert Thaler zu erhalten, — ihn, der augenblicklich jeden Groichen brauchte und nicht wußte, woher er das Geld nehmen sollte, um Maurer und Zimmermann, Klempner und Kupfer schmied und wen sonst noch zu befriedigen!

Die Geschäftswelt scheint ein instinktträchtiges Ahnungsvermögen zu besitzen. Denn daß sie etwa im staatlichen oder volkswirtschaftlichen Interesse aus höheren, aus „unabhängigen“ Kreisen, wenn nicht direct, so doch indirect inspirirt würde, das läßt sich nicht annehmen. Aber merkwürdiger Weise fand sich lange vor Ausbruch der heutigen Kriegsepoche, — schon vor dem Jahre 1863, namentlich in den Contracten der höheren Geschäftswelt die Klausel, betreffend die „unruhigen Zeiten“, — die Manchem so ungefährlich schien nach fünfzigjährigem Frieden. Und die kleine Concurrrenz lernte es ihr bald genug ab.

Genug, Müller erhielt vorläufig kein Geld, und — Moses lachte sich in's Häufchen. Es war der erste Triumph, den er auspielte in dem neuen Spiel, zu dem er die Karten so schlaue gemischt hatte. Und wenn selbst dieses Spiel fehlschlagen sollte, — hatte er nicht mit dem trummern Klaas den teuflischen Pact geschlossen?

Er selber machte übrigens ein Hauptgeschäft, — die unruhigen Zeiten gingen spurlos vorüber an seinem Waldgeschäft; ja dieses ging in Folge dessen um so besser. Die Herren Engländer gingen an, bei ihrer Kriegsstotte zu repariren und neu zu bauen; dazu brauchten sie Eisen und Holz; jenes hauen sie selber, dieses bezogen sie aus den Ostseehäfen. Die Holzpreise in den preussischen Ostprovinzen stiegen.

(Fortsetzung folgt.)

**Meteorologische Beobachtungen**

vom 4. December.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe in Millim.	Temperatur in Millim. in Schatten in der Sonne	Windrichtung in Millim.	Windstärke in Millim.	Wolken in Millim.	Wetter in Millim.
7 U. M.	733.4 + 5.6	6.8 100	ND	1	0	0 10
9 „ „	730.6 + 10.6	8.7 92	ND	0	0	0 10
11 „ „	732.0 + 9.4	7.9 89	SW	1	0	0 10

Dzongehalt: während der Nacht 5, während des Tages 4. Nebel. Abends Regen mit 4.45 Min. Niederschlag.

**Speisetzettel der 1. Preßburger Stadt. Volkshäusliche im Theatergebäude.**

Donnerstag, 7. December: Mittags: Einmachsuppe, Beuschel mit Erdäpfeln, Knödel mit Semmelbröseln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt 12 Uhr 22 M. Mittags: Pensionszüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags: 4 Uhr 14 M. Früh: 7 Uhr 12 Minuten Früh.

**Angewandte in Preßburg**

am 5. December.

Grüner Baum. H. H. Hellesberg und Brand, Priv., Wien. Grünwald, Kaufm., Gran. Graf Wiza Zichy, Gutsbes., Trenchin. Seifensieder, Kaufm., Szegedin. Frau Novotny, Priv., Brud a. R. Hotel National. H. E. Dfler, Kaufm., St. Johann. F. Weiß, Geschäftsm., Wien. Fuchs, Liqueurfabrikant, Malaczka. V. Kohn, Kaufm., Wien.

**Verstorbene zu Preßburg**

vom 12. bis 17. November.

Altstadt: 19. Anna Köbl, Kaufmannsfr., 27 M., mol., Carnisona & orbita cerebri. — 19. Georg Mayer, Bäckermeistersohn, 27 J., ev., Lungensucht. — 20. Alexander Schnitzler, Schuhmachermeistersohn, 3 J., kath., Tuberkulose. — 22. Josefina Koller, Privatierin, 71 J., kath., Marasmus. — 22. Marie Buchmann, Tagelöhnerstochter, 17 J., kath., Lungensucht. — Ferdinandsstadt: 17. Paul Halb, Weingärtnerst., 5 M., ev., Fraisen. — 20. Josefina Banast, Hauptmannswitwe, 42 J., ev., Magenentartung. — 23. Karl Liska, Tischlersohn, 1 T., kath., Entzündung. — Franz-Josefsstadt: 18. Barbara Weigl, Privatierin, 71 J., kath., Lungensucht. — 23. Anna Bamer, Revierförstertochter, 8 J., kath., Angina. — Theresienstadt: 23. Gustav Mayer, Handschuhmacherst., 6 M., kath., Wasserlopf. — Neustadt: 18. Josef Lemmer, Fabrikarbeiterst., 20 M., kath., Bräune. — 18. Franz Rosenberger, Oberpodersobu, 10 J., kath., Auszehrung. — 19. Paul Wendelin, Tagelöhnerst., 18 M., ev., Lunasucht. — 22. Rosine Zschmeister, Weingärtnerst., 19 M., ev., Keuchhusten. — 23. Erich Fischer, Weinbändlerst., 5 W., kath., Bronchitis. — 23. Ludwig Gewißler, Weingärtnerst., 4 M., ev., Wasserlopf.

**Wiener Börse vom 5. December.**

	Geld	Waare
Öproc. Papier-Rente	60.25	60.40
ditto in Silber	66.30	66.50
ungarische Grundentl.-Oblig.	73. —	74. —
Lebensversicherung	71.50	73. —
Weingärtner-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	70. —	71. —
1864er Staatslose 100 fl.	131. —	132. —
1860er ganze	108.75	109.25
1860er ähntel	115.25	115.75
Eredit	100 fl.	161. —
Avct. Dampfschiff	100	92.50
Öfner	40	28.75
Staf Salm	40	42. —
„ Bälstb	40	28.75
„ Flard	40	29.50
„ St. Genois	40	34.50
„ Waldstein	20	22.75
„ Keglebid	10	14.25
„ Keglbid	10	13.50
Rudolflose	10	67.75
ungar. Prämien-Anlehen	10	11. —
Türkenlose voll eingezahlt	825	827
Nationalbank	136.50	136.75
Ereditanstalt öst. zu 160 fl.	103.25	103.50
Eredit. a. u. z. 200 fl. Silber	71. —	71.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	31. —	33. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber	8.25	8.75
Stanco-Austrian	1770	1775
„ Hungarian	261.50	262. —
Nordbahn 1000 fl.	111.75	112.25
Staatsbahn	84. —	84.50
Lemberg-Czernowitz-Jassy	27. —	27.50
ung. Nordostbahn	—	—
ung. Ostbahn	97. —	98. —
Siebenbürger Bahn	6.08	6.09
ungar. Eisenbahnanlehen	10.22	10.23
Rand-Ducaten	12.56	12.60
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	10.22	10.23
20-Markstück	116. —	116.25
20-Francstück	—	—
Silber	—	—

**Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.**

Das erste und größte photographische Atelier

**E. KOZICS.**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbalt, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstücken etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum“